

Wilhelm Diekamp (1854-1885)

Zum Verhältnis von Katholizismus und Historismus nach dem Kulturkampf

Von Bernd Mütter

Wilhelm Diekamp, der ältere Bruder des bedeutenden münsterischen Dogmatikers und Kirchenhistorikers Franz Diekamp (1864–1943)¹, zählt zu den großen, aber unerfüllt gebliebenen Hoffnungen der westfälischen Landesgeschichtsforschung, der Papstdiplomatik und des wissenschaftlich engagierten Katholizismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Görres-Gesellschaft und das von ihr herausgegebene »Historische Jahrbuch«, die sich seit dem Kulturkampf um eine Beseitigung der katholischen Inferiorität auf wissenschaftlichem Gebiet bemühten und dabei besonders die wissenschaftliche Aktivität von Katholiken auf historischem Felde förderten, der Verein für vaterländische Geschichte und Altertumskunde Westfalens und die von ihm herausgegebene »Zeitschrift« sowie das Institut für österreichische Geschichtsforschung und die von ihm herausgegebenen »Mitteilungen« verloren in Diekamp einen vielversprechenden Mitarbeiter. Als Diekamp Weihnachten 1885 – erst 31 Jahre alt – in Rom an Typhus starb, hatte er der westfälischen Landesgeschichtsforschung und der Papstdiplomatik schon wichtige programmatische Anregungen gegeben und deren Ausführung auch selbst in Angriff genommen. Befreundete Fachkollegen wie Engelbert Mühlbacher (1843–1903), Josef Galland (1851–1893) und Aloys Schulte (1857–1941)² versuchten in verschiedenen Nekrologen, die Erinnerung an seine wissenschaftlichen Verdienste wachzuhalten³. Aber da Diekamp durch den Tod an größeren Publikationen gehindert wurde und andere seine Forschungen aufnahmen und fortführten, geriet er selbst weitgehend in Vergessenheit. Seine Verdienste um die westfälische Landesgeschichtsforschung, die Papstdiplomatik und die Annäherung von Katholizismus und moderner Geschichtswissenschaft rechtfertigen den Versuch, sowohl an seine Leistung als Wissen-

Quellen, Literatur und Abkürzungen am Schluß des Beitrags.

¹ Zu Franz Diekamp *Hegel* II, 556.

² Zu Mühlbacher: *Kosch* II, 3094; *Srbik* I, 311 f.; zu Galland: *Raßmann* II, 71; zu Schulte: Max *Braubach* in: *Bonner Gelehrte. Beiträge zur Geschichte der Wissenschaften in Bonn. Geschichtswissenschaften*, Bonn 1968, 299–310.

³ Vgl. das Verzeichnis der Quellen und Literatur.

schaftler zu erinnern als auch seine Stellung in der Wissenschaftsgeschichte zu umreißen, wie sie sich dem nach fast hundert Jahren rückschauenden Blick darbietet.

1. Quellenedition und Forschung

Wilhelm Diekamp⁴ wurde am 13. 5. 1854 zu Geldern am Niederrhein als Sohn eines aus dem Münsterland stammenden Postbeamten geboren, besuchte von 1867 bis 1872 das Gymnasium Paulinum in Münster, studierte nach glänzend bestandenem Abitur⁵ zwei Semester in Würzburg katholische Theologie, Philosophie und Geschichte, dann vier Semester Theologie an der Akademie Münster. Im Herbst 1875 legte er das Examen für den Eintritt ins Priesterseminar ab. »Der Mangel an zureichendem Alter sowie ernste Berufszweifel bestimmten ihn indeß, vom Empfang der Weihen abzustehen«⁶. Er wandte sich vielmehr dem Studium der deutschen Philologie und der Geschichte zu, wobei der Schwerpunkt von Anfang an auf der mittelalterlichen und der Papstgeschichte lag.

Noch im ersten Jahre seiner neuen Studien löste Diekamp erfolgreich die von der philosophischen Fakultät Münster gestellte Preisaufgabe »Quae de Widichindo, Saxonum duce, et ex rerum gestarum fontibus et ex fama, quae fertur in ore populi, nota sunt, accurate explicentur et ratione critica dijudicentur«⁷. Mit dieser Arbeit promovierte er am 6. 8. 1877 unter dem Titel »Widukind, der Sachsenführer, nach Geschichte und Sage« (Münster 1877) »multa cum laude« bei Theodor Lindner (1843–1919), dem im Jahr zuvor berufenen münsterischen Ordinarius für mittlere und neuere Geschichte⁸. Lindner war liberaler Protestant, seine Berufung an die münsterische Akademie erfolgte im Zuge der Simultanisierung der dortigen philosophischen Fakultät, die von der katholischen Öffentlichkeit Münsters als anti-katholische Kulturkampfmaßnahme empfunden wurde⁹. In wissenschaftlicher Hinsicht war Lindner – ein Schüler Rankes – der erste Historiker, der die moderne spezialisierte und autonome Geschichtswissenschaft im Sinne des Historismus in Münster einführte. Indem Diekamp ihn zu seinem Lehrer wählte – er war Lindners erster Doktorand – und nicht den katholischen, wissenschaftsgeschichtlich einer älteren, noch universalgeschichtlich orientierten

⁴ Zum folgenden vgl. PAK; UA: Ak Ph IV 3c, 2. Bd.; Dozentenalbum 88, *Schulte* 266 ff.; *Mühlbacher* 206 f.; *Hülskamp* 1 ff.; *Galland* 189 ff.; *Raßmann* II, 48; *W. Schulte* 54 f.

⁵ Abschrift des Abiturzeugnisses in UA: Ak Ph IV 3c, 2. Bd.

⁶ *Galland* 189.

⁷ Beurteilung in UA: Ak B VI 3.

⁸ Zu Lindner: Theo *Sommerlad*, *Mitteldeutsche Lebensbilder* 5 (1928), 504–519; außerdem meine demnächst erscheinende Dissertation »Die Geschichtswissenschaft in Münster zwischen Aufklärung und Historismus« (Kap. VIII).

⁹ *Hegel* I, 311 f.

Historikergeneration angehörigen Bernhard Niehues (1831–1909)¹⁰, fällt er eine wichtige, von einer ganzen Generation katholischer Historiker nachvollzogene Grundsatzentscheidung: Er überwand die damals – mitten in den heißesten Kulturkampffahren – sehr heftige Aversion breiter katholischer Kreise gegen die empirisch-induktive, meist von liberalen Protestanten getragene Geschichtswissenschaft im Sinne des Historismus aus der Erkenntnis heraus, daß nur so der beträchtliche Rückstand der Katholiken auf geschichtswissenschaftlichem Gebiet erfolgreich zu beseitigen sei. Der wissenschaftliche Übergang zur modernen autonomen Historie bedeutete für Diekamp, der immer ein gläubiger Katholik blieb, jedoch keinen weltanschaulichen Wechsel.

Mit seiner Dissertation hatte Diekamp sich der Erforschung der westfälischen Landesgeschichte zugewandt. Sein zweites Hauptarbeitsgebiet wurde – in mannigfacher Verknüpfung mit dem ersten – die Urkundenwissenschaft. Lindner, der sich seit 1877 selbst um die spätmittelalterliche Diplomatik bemühte, machte ihn mit dem Geheimen Archivrat Roger Wilmans (1812–1881), dem Leiter des westfälischen Provinzialarchivs in Münster¹¹, bekannt. Wilmans war gerade zu dieser Zeit mit der Edition wertvoller Ergänzungen zu den Papstregesten Jaffés und Potthasts beschäftigt¹², was auf die historische Interessenrichtung des jungen Diekamp offenbar einen bedeutenden Einfluß ausübte. Wenn Wilmans als Vertreter einer älteren Generation auch keineswegs ganz auf der Höhe der gerade damals durch Sickel und Ficker reformierten Urkundenwissenschaft stand, so hatte er mit seinen Arbeiten zu den westfälischen Urkunden des Mittelalters in manchen Punkten schon damals umstrittene, im ganzen aber doch beachtliche Leistungen auf diplomatischem Gebiet aufzuweisen.

Länger als ein Jahr war Diekamp, der seine Verehrung für diesen Lehrer durch einen Nekrolog zum Ausdruck gebracht hat¹³, unter der Anleitung von Wilmans »Bürohilfsarbeiter« am Staatsarchiv, »als erster in einer Reihe junger Historiker, in der wir nach ihm die Namen eines Tumbült, Aloys Schulte und Josef Hansen finden«¹⁴. Hier zeigte es sich – nach den Worten seines jüngeren Studienfreundes Aloys Schulte – »daß der Schwerpunkt seiner reichen Begabung auf dem Gebiete des Urkundenwesens lag: sichere, feine Beobachtungsgabe, die auch das scheinbar Unbedeutendste nicht übersah, verband sich mit seinem Fleiße; die Freiheit von jeder Neigung zu voreiligen Schlüssen ergänzte die absolute Voraussetzungslosigkeit, mit der er an jede Urkundenforschung herantrat. So war in seinem Charakter die Grund-

¹⁰ Zu Niehues: H. *Schönhoff* in: *Niedersachsen* 14 (1908/09), 323 f.; außerdem meine Dissertation (wie Anm. 8) (Kap. VII). Niehues hatte zwar vor allem die alte Geschichte zu vertreten, arbeitete selbst aber – ebenso wie Lindner – hauptsächlich auf dem Gebiet der mittelalterlichen Geschichte.

¹¹ *Bauermann*. Zu Wilmans: Friedrich *Philippi* in: *ADB* 43 (1898), 302–304; außerdem meine Dissertation (wie Anm. 8) (Kap. VIII, 1).

¹² Erschienen in: *Archivalische Zeitschrift* 3 (1878), 31–60; 4 (1879), 46–49.

¹³ Erschienen in: *WZ* 39, 1 (1881), 186–193.

¹⁴ *Bauermann*. Zu Tumbült: *Kürschners Gelehrten-Kalender* 4 (1931), 3054; zu Hansen: *Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins* 24 (1950), 103 f.

bedingung für die nutzbringende Bearbeitung des schwersten Feldes historischer Forschung geboten«¹⁵. In klarer Erkenntnis des damals Notwendigen hielt Diekamp die Förderung der Diplomatik für eine der wichtigsten Aufgaben der zeitgenössischen Geschichtswissenschaft. »Niemals«, so schrieb er 1883, »wird die Geschichte zu sicheren Resultaten gelangen, wenn nicht der Diplomatiker seiner oft mühseligen und wenig verlockenden Pflicht nachgekommen ist und auf weitem Wege, der sich oft in die geringfügigsten Einzelheiten und das unbedeutendste Detail zu verlieren scheint, ein sicheres Urteil über jede einzelne Urkunde ermöglicht, über ihre Glaubwürdigkeit oder Unglaubwürdigkeit, ihren Wert oder Unwert als historisches Quellenmaterial«¹⁶.

Schon 1878 veröffentlichte Diekamp in dem von Franz Hülskamp (1833 bis 1911)¹⁷ herausgegebenen »Literarischen Handweiser zunächst für das katholische Deutschland« seine ersten Rezensionen und kritischen Artikel zur Literatur der Diplomatik. Hier gab er einen Überblick über die Entwicklung der Diplomatik von Jean Mabillon und den französischen Benediktinern des 17. Jahrhunderts, deren Leistungen er gegenüber dem damals verbreiteten Vorurteil von der Unvereinbarkeit kritischer Geschichtswissenschaft mit katholischer Glaubensüberzeugung besonders betonte, über Johann Friedrich Böhmer bis zu den zeitgenössischen bahnbrechenden Arbeiten der Innsbrucker und Wiener Schule Theodor Sickels und Julius Fickers, die Diekamps historisches Interesse von diesem Zeitpunkt an in besonderem Maße auf die Urkundenlehre richteten¹⁸. Engelbert Mühlbacher nannte Diekamps Artikel noch acht Jahre später »die beste Übersicht, welche wir besitzen«¹⁹. Sie wurden – obwohl rein wissenschaftlicher Natur – angesichts des Kulturkampfes, der Veröffentlichungen in einem »ultramontanen« Blatt für einen Lehramtsaspiranten nicht ratsam erscheinen ließ, nicht mit Diekamps Namen, sondern der Chiffre »Dr. A.« signiert²⁰. Erstaunte Anfragen führender Diplomatiker wurden an Hülskamp gerichtet, wer sich unter dieser Chiffre verberge²¹.

Hülskamp, der sich in Münster sehr um die Förderung junger katholischer Talente bemüht hat, ist es wohl auch gewesen, der im Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens auf Diekamp aufmerksam machte. Diekamp hatte neben seiner Tätigkeit am Provinzialarchiv im Dezember 1877 das Staatsexamen bestanden und leistete seit dem 1. 1. 1878 sein Probejahr am Gymnasium in Münster ab. Daneben wurde er nun vom Altertumsverein, dem er 1878 beitrug²², mit der Herausgabe des vierten Bandes der »Geschichtsquellen des Bistums Münster« betraut, die seit 1854 ins Stocken geraten waren

¹⁵ *Schulte* 267.

¹⁶ *Diekamp*, P päpstliche Diplomatik 211.

¹⁷ Zu Hülskamp; *Hegel* II, 560.

¹⁸ *Literarischer Handweiser* 17 (1878), 408–16, 441–47, 473–79; vgl. *Santifaller* 267.

¹⁹ *Mühlbacher* 206.

²⁰ *Hülskamp* 3 f.

²¹ *Schulte* 267.

²² *WZ* 36, 1 (1878), 199.

und nun durch eine Subvention der westfälischen Provinzialstände fortgesetzt werden konnten. Der vierte Band sollte das »gesamte auf den hl. Liudger bezügliche Material zusammenfassen«²³ und enthielt vor allem die wichtigen ältesten Viten des Heiligen. Diekamp wußte, daß diese Viten nicht durch eine Fülle sonst unbekannter historischer Nachrichten hervorragten und daß die meisten von ihnen bereits ediert worden waren. Er publizierte sie dennoch, weil die bisherigen älteren Ausgaben größtenteils keinen Anspruch auf »kritische Treue« in modernem Sinn erheben durften und nur in schwer zugänglichen Sammelwerken erschienen waren, während sich die »Geschichtsquellen« gerade eine breitere Belebung des Interesses an der heimatlichen Geschichte durch leicht erwerbbarere Editionen zum Ziel gesetzt hatten²⁴. In einer ausführlichen Einleitung untersuchte Diekamp die unklaren Abhängigkeitsverhältnisse der älteren Viten voneinander, Lebensgang und Auffassungsweise der Autoren, die Abfassungszeiten, die benutzten Quellen, die historische Glaubwürdigkeit, die handschriftliche Überlieferung der einzelnen Viten – er zog über dreißig Handschriften des 10. bis 17. Jahrhunderts aus deutschen und österreichischen Archiven und Bibliotheken heran – und die bisherigen Ausgaben. Obwohl bei dem Charakter des Materials glänzende Ergebnisse nicht zu erwarten waren, schuf er doch in der kritischen Behandlung der Texte, in Einleitung und Anmerkungen eine Musteredition, jedenfalls für damalige Begriffe²⁵. Karl Hauck, Ordinarius für mittelalterliche Geschichte in Münster, urteilte noch vor wenigen Jahren: »Alle älteren Ausgaben (der ältesten Liudger-Vita, d. Vf.) einschließlich der der Monumenta Germaniae Historica von Georg Heinrich Pertz wurden im späten 19. Jahrhundert übertroffen von der, die ... Diekamp ... 1881 veröffentlichte. Sie fand zunächst ein überwiegend positives Echo, und die ersten kritischen Stimmen meinten eher, der Herausgeber habe in seiner Gründlichkeit zu viel des Guten getan. Später freilich erhielten negative Urteile, wie etwa das von Martin Lintzel zeigt, eine immer größere Schärfe. Die zeitgenössischen Stimmen dagegen beleuchteten eine Forschungslage, in der die frische Tatkraft und geistige Energie des jungen Gelehrten zu anspruchsvolleren Editionsgrundsätzen vordrang, als sie damals selbst von renommierten Institutionen für richtig gehalten wurden«²⁶.

Als nach dem Tode von Wilmans und des letzten Herausgebers Wilhelm Engelbert Giefers²⁷ das »Westfälische Urkundenbuch« verwaist war, bot der Altertumsverein dem für diese Aufgabe nunmehr bestens ausgewiesenen

²³ Diekamp, Vitae S. VII.

²⁴ Ebd. S. VI.; Schulte 268.

²⁵ Vgl. die verschiedenen Aufsätze Diekamps zu Einzelfragen der Liudger-Forschung in: WZ 38, 1 (1880), 155 ff.; 40, 1 (1882), 50 ff.; 41, 1 (1883), 148 ff.; HJ 1 (1880), 281 ff. Zur neueren Diskussion um Altfrids Verfasserschaft für die erste Liudger-Vita vgl. Hauck 341 ff., 386.

²⁶ Hauck 396 f. mit Angabe der zeitgenössischen Rezensionen (außerdem: Kessel in: Literarische Rundschau für das katholische Deutschland 7 – 1881 – 467–70) und der späteren Stellungnahmen zu Diekamps Edition.

²⁷ Zu Giefers: Konrad Mertens in: WZ 39, 2 (1881), 181–191.

Diekamp die weitere Edition an²⁸. Indem es dem Verein gelang, mit Hilfe der Provinzialstände »das bisherige Ehrenamt zu einem – wenn auch nur bescheiden – besoldeten zu machen«²⁹, konnte Diekamp seine Gymnasiallehrertätigkeit am 1. 9. 1881 aufgeben und neben der Fortsetzung des Urkundenbuchs in Münster die Habilitation vorbereiten³⁰. Diekamp hatte den Gymnasiallehrerberuf vorwiegend aus finanziellen Gründen ergriffen, sein eigentliches Ziel war von vornherein die akademische Laufbahn³¹. Im Oktober 1878 nach Arnsberg berufen, im Herbst 1879 zum ordentlichen Lehrer für Geschichte, Deutsch und Geographie an der Gewerbeschule und im Herbst 1880 am Gymnasium in Aachen ernannt, konnte er nun nach Münster zurückkehren. Am 22. 12. 1881 suchte er bei der philosophischen Fakultät der Akademie Münster um Zulassung zum Kolloquium nach »behufs Habilitation für das Fach der mittelalterlichen und neueren Geschichte, insbesondere der geschichtlichen Hilfswissenschaften«³², und bat, die kritische Einleitung zu seiner Edition der »Vitae Sancti Liudgeri« als Habilitationsschrift anzuerkennen. Wohl unter Lindners Einfluß erklärte sich die Fakultät einverstanden³³. Am 16. 1. 1882 absolvierte Diekamp sein Kolloquium über »Das Urkundenwesen der deutschen Könige in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts«. Im Februar hielt er nach der ministeriellen Genehmigung seine öffentliche Habilitationsvorlesung über »Das Urkundenwesen des Papstes Gregor IX.«³⁴.

Noch vor Antritt seiner Privatdozentur wurde Diekamp für ein zweisemestriges Studium am Institut für österreichische Geschichtsforschung beurlaubt³⁵. Nach seinen Studien unter Lindner und Wilmans und seinen ersten Erfolgen auf diplomatischem Gebiet wünschte er nun seine diplomatische Ausbildung unter Theodor Sickel (1826–1908)³⁶ zu vollenden, der zusammen mit Ficker die Urkundenlehre auf ganz neue Grundlagen gestellt hatte. Diekamp hatte sich schon am 12. 6. 1881 noch von Aachen aus an Sickel gewandt und erklärt, er habe sich seit mehreren Jahren in seiner Freizeit mit diplomatischen und paläographischen Studien befaßt, vermisse aber allerorten noch die Schulung. Nun habe ihn der westfälische Altertumsverein mit der Fortführung des »Westfälischen Urkundenbuchs« beauftragt. »Wenn es nun schon im Interesse jenes doch immerhin wichtigen Buches liegt, daß ich

²⁸ WZ 39, 1 (1881), 200.

²⁹ *Hülskamp* 3.

³⁰ WZ 40, 1 (1882), 192 f.; *Galland* 191; *Hülskamp* 4; *Santifaller* 264.

³¹ Vgl. Diekamps Bitte um Zulassung zur Habilitation vom 22. 12. 1881 in: UA: Ak Ph IV 3c, 2. Bd.

³² Ebd.

³³ Ebd. 23. 12. 1881; PAK 18. 1. 1882 Dekan Lindner an Kurator.

³⁴ Auch die anderen von Diekamp für Kolloquium und Habilitationsvortrag vorgeschlagenen Themen gehörten dem Bereich der Diplomatik an (UA: Ak Ph IV 3c, 2. Bd. 12. 1. und 10. 2. 1882 Diekamp an Fakultät). Über das Kolloquium selbst findet sich weder in den Fakultäts- noch in den Kuratorialakten ein Bericht.

³⁵ Urlaubsgesuche und Genehmigungen des Ministers PAK 7. 3. bis 13. 7. 1882.

³⁶ Zu Sickel: Wilhelm *Erben* in: *Mitteldeutsche Lebensbilder* 3 (1928), 464–68; *Srbik* I, 305 ff.

einer tüchtigen Schulung mich unterziehe, so hoffe ich noch des weitern, daß es mir später ermöglicht wird, mich zu habilitieren, und auch da zieht mein Wunsch mich schon seit Jahren zu den historischen Hilfswissenschaften. Nirgends aber kann ich meine Zeit besser verwerten, nirgends mehr lernen als unter Ihrer Leitung. Das Westfälische Urkundenbuch soll dann hier im Norden das erste werden, das ganz nach Ihrer Methode und Ihren Grundsätzen gearbeitet wird, und werde auch ich hoffentlich später in Ihrem Sinne und in Ihrer Weise lehren dürfen³⁷. Auf diesen Brief hin wurde Diekamp für das Sommersemester 1882 zu den Vorlesungen und Übungen des Instituts als außerordentliches Mitglied zugelassen. Der junge Historiker brachte bereits »ungewöhnliche Vorkenntnisse« mit nach Wien, die nun, »mit rastlosem Fleiße erweitert und in gewissenhafter Arbeit vertieft, ihn bald in die erste Reihe der jüngeren Diplomaten stellten«³⁸.

Diekamp arbeitete sich unter Anleitung Sickels für die Edition des »Westfälischen Urkundenbuchs« zunächst in die Diplomatik der Kaiserurkunden ein und durchsuchte Bibliotheken und Archive nach Westfalica³⁹. Vor allem aber beschäftigte er sich mit dem päpstlichen Urkundenwesen des Mittelalters. Denn schon bei seinen ersten Vorarbeiten für die Fortsetzung des »Westfälischen Urkundenbuchs« hatte er erkannt, daß für die Erforschung des päpstlichen Urkundenwesens noch weitgehend die wissenschaftlichen Kriterien fehlten, wie sie für die deutschen Königs- und Kaiserurkunden bereits durch Sichel und Ficker erarbeitet worden waren. Daher versuchte er – schon in Münster beginnend – sich die fehlende Grundlage selbst zu schaffen. Das Ergebnis waren drei bahnbrechende Aufsätze: 1. Zum päpstlichen Urkundenwesen des XI., XII. und der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts⁴⁰; 2. Zum päpstlichen Urkundenwesen von Alexander IV. bis Johann XXII. (1254 bis 1334)⁴¹; 3. Die neuere Literatur zur päpstlichen Diplomatik⁴². Die beiden ersten Aufsätze stützten sich vor allem auf Urkunden der Staatsarchive zu Münster und Wien⁴³ und hatten – nach dem Vorangang Sickels und Fickers

³⁷ *Santifaller* 265.

³⁸ *Müblbacher* 206. Wie sehr Sichel selbst den jungen Westfalen schätzte, geht aus dem Umstand hervor, daß er Diekamp öfter dozieren ließ, wenn er selbst verhindert war (*Hülkamp* 5). In Wien eröffneten sich Diekamp bald die glänzendsten Aussichten, so die Übernahme einer Geschichtslehrerstelle in einem erzherzoglichen Haus mit weiterer Aussicht auf eine Wiener Professur (ebd.), das Angebot, den Nachlaß des bekannten Diplomaten Karl Friedrich Stumpf zu bearbeiten (*Santifaller* 266 f.), die Möglichkeit, als Mitglied einer historischen Kommission nach Rom zu gehen, um dort im eben geöffneten Vatikanischen Archiv zu arbeiten. »Den letztgenannten Antrag abzulehnen kostete ihm das höchste Maß von Überwindung«; aber im Hinblick auf seine münsterischen Verpflichtungen lehnte er ab (*Hülkamp* 5; *Schulte* 270).

³⁹ Vgl. *Diekamp* in: *WZ* 42, 1 (1884), 153 ff.

⁴⁰ Zur Entstehung des Aufsatzes vgl. *Diekamp* in: *HJ* 6 (1885), 624 f. Der Aufsatz erschien in: *MIÖG* 3 (1882), 565–627.

⁴¹ Erschienen in: *MIÖG* 4 (1883), 497–540.

⁴² Zur Entstehung des Aufsatzes vgl. *Diekamp* in: *HJ* 6 (1885), 624 f. Der Aufsatz erschien in: *HJ* 4 (1883), 210–294.

⁴³ *Diekamp*, Päpstliches Urkundenwesen I, 567.

auf dem Gebiet der Kaiserurkunden – zum Ziel, den Anteil der einzelnen Personen am Beurkundungsgeschäft festzustellen⁴⁴. Diekamp kam durch exakte Detailuntersuchung der Originale zu seinen Schlüssen⁴⁵. Die Mehrzahl der von ihm angeschnittenen Fragen, wie z. B. die Beteiligung des Papstes am Beurkundungsgeschäft, war damals in der wissenschaftlichen Forschung noch heftig umstritten⁴⁶. Gleichwohl konnte Diekamp in diesen beiden Abhandlungen nicht nur viele Fragen neu anregen, sondern andere auch abschließend behandeln. »Die Bedeutung dieser Studien«, so schrieb Aloys Schulte 1886, »beweist am besten der Umstand, daß heute niemand mehr eine Publikation von Papsturkunden macht, ohne die beiden Abhandlungen zur Hand zu nehmen, um . . . das bislang fast ausnahmslos unbeachtete Detail der Bullen und Dorsualnotizen usw. klarzustellen«⁴⁷. Heinrich Finke, der Diekamp in der Herausgeberschaft des »Westfälischen Urkundenbuchs« nachfolgte, meinte 1888, daß Diekamps Aufsätze »in knapper Zusammenstellung doch immer noch das reichhaltigste Material aufweisen«⁴⁸.

In dem dritten Wiener Aufsatz über »Die neuere Literatur zur päpstlichen Diplomatie« gab Diekamp eine Übersicht der zersplitterten und über alle europäischen Länder zerstreuten Beiträge zur Geschichte des päpstlichen Urkundenwesens, indem er auf die Editionen päpstlicher Originalurkunden, die Veröffentlichungen der vatikanischen Urkundenregister und die kritischen Untersuchungen zur päpstlichen Diplomatie einging. In der wissenschaftlichen Kritik wurde der Aufsatz nahezu ausnahmslos anerkannt wegen seiner erstaunlichen Stoff- und Literaturbeherrschung und seines maßvoll abwägenden Urteils⁴⁹.

Diekamp hat mit diesen drei bahnbrechenden Aufsätzen seinen Ruhm als Diplomatiker begründet. Aus ihnen und einigen einschlägigen Rezensionen wird seine Stellung in der Entwicklung der Urkundenwissenschaft deutlich. Diekamp stand schon zu Anfang seiner wissenschaftlichen Arbeit nach eigener Aussage »ganz unter dem Eindruck des Neuen, Großartigen«, das damals in der Diplomatie geleistet wurde⁵⁰. Bei aller Anerkennung der Verdienste Johann Friedrich Böhmers, durch die es erst möglich geworden sei, »mit Ordnung, Klarheit und Sicherheit die Verhältnisse der königlichen Kanzlei, überhaupt das Urkundenwesen unserer Herrscher zu überblicken«, ließ Diekamp dennoch keinen Zweifel daran, daß diese Arbeiten die Wissenschaft seiner Zeit nicht mehr befriedigen konnten. Böhmmer hatte »durch die große Schöpfung der Regesta Imperii und seine eigenen Regestenarbeiten wie durch sein Urkundenbuch einen gewaltigen Antrieb für die Heranziehung und

⁴⁴ *Diekamp*, Päpstliche Diplomatie 270.

⁴⁵ Vgl. *Diekamp*, Päpstliches Urkundenwesen I, 567.

⁴⁶ Vgl. *Diekamp*, Päpstliche Diplomatie 271.

⁴⁷ *Schulte* 270.

⁴⁸ *Finke*, Papsturkunden S. VII. Zu Finke: Bettina *Horten*, Vorreformation – Spätmittelalter. Eine Studie zum Lebenswerk Heinrich Finkes, o. O. und o. J. (1968); außerdem meine Dissertation (wie Anm. 8) (Kap. IX).

⁴⁹ *Schulte* 270; *Mühlbacher* 207; *Literarischer Handweiser* 23 (1884), 288.

⁵⁰ *Santifaller* 267.

Erforschung des urkundlichen Stoffes gegeben, aber dieser Antrieb diene der Sammlung für die Reichsgeschichte, nicht der Methodik der Kaiser-, Königs- und Papsturkunden«⁵¹. Diekamp erkannte frühzeitig Bedeutung und Ausmaß der Fortschritte auf diplomatischem Gebiet. 1878 erklärte er, Sickel habe durch seine Urkundenlehre die strenge und sichere Methode der modernen Geschichtsforschung auch auf die Diplomatik übertragen⁵². In den folgenden Jahren äußerte er mehrmals die Meinung, daß keine historische Disziplin in der letzten Zeit einen solchen Aufschwung genommen habe wie die Urkundenlehre⁵³. »Die ältere Diplomatik«, so schrieb er 1883, »begnügte sich damit, dem Historiker einen lesbaren Text der Urkunden zu bieten, durch Vergleichung ähnlicher Dokumente eine Norm zu gewinnen, der sich jedes Schriftstück fügen mußte. Bot es Abweichungen, so war dies Grund genug, dasselbe zu verdächtigen, wenn nicht gar zu verwerfen«. Demgegenüber sah Diekamp den Fortschritt der neueren, durch die Arbeiten Sickels⁵⁴ und Fickers geschaffenen Diplomatik darin, daß jede einzelne Urkunde als etwas Selbständiges aufgefaßt, bei jeder der Prozeß des Werdens untersucht und so der Anteil der Individuen an Konzipierung und Schrift festgestellt werde⁵⁵. Diekamp bekannte sich 1882 in einer Rezension der Sickelschen *Diplomata*-Ausgabe als überzeugter Anhänger der neuen Urkundenlehre: »Bislang lagen die Regeln diplomatischer Kritik im argen; so manches Diplom wurde von dem einen Forscher aus Gründen verworfen, die ein zweiter nicht anerkannte, während wir längst über die Regeln der Kritik bei Geschichtsschreibern im klaren waren und höchstens über ihre Anwendung auf einen besonderen Fall schwankten. Da hat Sickel den einzig möglichen Weg eingeschlagen, nämlich die Diplome (einer Periode) nach allen ihren äußeren und inneren Merkmalen untereinander verglichen, um festzustellen, welche Stücke als echt und eventuell als Autographa anzusehen sind; aus dem sich als echt bewährenden Material gewinnt er dann den Maßstab, die Grundsätze zur Beurteilung der übrigen Stücke, welche nicht im Original erhalten sind oder deren Originalität zweifelhaft ist«⁵⁶. Über Fickers »Beiträge zur Urkundenlehre« (1877/78) schrieb Diekamp schon 1878, Ficker habe »wie keiner vor ihm das gesamte Geschäft der Beurkundung ins Auge gefaßt, die einzelnen Stadien berücksichtigt, welche eine Urkunde durchlaufen mußte, bevor sie die Gestalt bekam, in welcher wir sie jetzt sehen«; »als Hauptergebnis kann es klar und sicher hingestellt werden, daß bei den

⁵¹ *Srbik* I, 305.

⁵² In: *Literarischer Handweiser* 17 (1878), 443.

⁵³ Z. B. in: *HJ* 2 (1881), 120 ff.; 3 (1882), 89 f.

⁵⁴ Vgl. Diekamps Stellungnahmen zu Arbeiten Sickels in: *HJ* 3 (1882), 89–103; *Literarischer Handweiser* 22 (1883), 297–302 und bei *Santifaller* 268, 270.

⁵⁵ *Diekamp* in: *Literarischer Handweiser* 22 (1883), 299.

⁵⁶ *Diekamp* in: *HJ* 3 (1882), 96; vgl. *Diekamp*, *Päpstliche Diplomatik* 274 f.; *Diekamp* in: *MIOG* 6 (1885), 638. Diekamp wies besonders auf die durch Sickel erkannte Bedeutung des Kanzleigegebrauchs, des Schrift- und Diktatvergleichs hin (*Literarischer Handweiser* 17 – 1878 – 443; *Diekamp*, *Päpstliche Diplomatik* 96; vgl. *Srbik* I, 306 f.).

Urkunden ein Zusammenstimmen aller Angaben auf einen und denselben Zeitpunkt weder stets beabsichtigt noch, wenn beabsichtigt, stets erreicht ist. Wir besitzen durch diese Untersuchung eine große Zahl von Mitteln, um alle möglichen Widersprüche innerhalb der Datierung, der Datierung mit dem Texte, verschiedener Angaben verschiedener Urkunden, Abweichungen von Geschichtsschreibern zu erklären«. Solche Divergenzen könnten nun auf bessere Weise begründet werden als durch die vorschnelle Annahme der Fälschung⁵⁷.

Durch die Arbeiten Sickels und Fickers war man nach Diekamps den zeitgenössischen Wissenschaftspositivismus widerspiegelnden Worten »dahin gelangt, mit fast mathematischer Sicherheit über Echtheit und Unechtheit der einzelnen Urkunden zu urteilen«. Aber dies traf damals eben nur für die Kaiser- und Königsurkunden zu, bei den Papsturkunden lagen die Dinge ganz anders. »Selbst über die wichtigsten von ihnen ist Streit«, so charakterisierte Diekamp die Forschungslage, die durch die Romfeindlichkeit speziell der Kulturkampfjahre noch zusätzlich kompliziert wurde; »der eine Forscher verwirft diese oder jene Urkunde aus Gründen, welche den anderen gerade bewegen, sie für echt zu erklären; sehr viele, auch die für die Beurteilung am meisten ausschlaggebenden Einzelheiten, sind Gegenstand der Kontroverse«⁵⁸. Die päpstliche Diplomatie hatte seit Mabillon hinter der königlichen zurückgestanden, das Material war kaum gesichtet, so daß »auch die tüchtigsten Forscher sich scheuten, sich in dieses Tohuwabohu hineinzuwagen. So erging es Ficker, so andern«⁵⁹. Immerhin war ein erster Anfang gemacht mit den »Regesta Pontificum Romanorum« Philipp Jaffés (bis 1198; erschienen 1851) und August Potthasts (1198–1304; zwei Bände, erschienen 1874/75)⁶⁰. Philipp Jaffé wurde nach Diekamps Auffassung »durch die Regesten das für die Papsturkunden, was Böhmer für die Kaiserurkunden geworden«⁶¹. Doch es verstrichen zwanzig Jahre, ehe die Regesten Jaffés eine Fortsetzung erfuhren und überhaupt eine intensivere Erforschung der päpstlichen Diplomatie einsetzte. Namentlich jüngere Historiker arbeiteten seit den siebziger Jahren auf diesem Forschungsgebiet. Neben dem Reiz, den das allerorten reich aufgespeicherte Material ausübte, und der Verlockung, »die Methode,

⁵⁷ *Diekamp* in: Literarischer Handweiser 17 (1878), 475, 479; vgl. *Srbik* I, 308 ff. Von diesem Standpunkt aus hat Diekamp seinem Lehrer Wilmans eine gewisse Neigung zu »hyperkritischen Resultaten« vorgeworfen (*Diekamp*, Wilmans 191) und mit Julius Pflugk-Hartung, einem Gegner der Methode Sickels, eine scharfe Kontroverse ausgefochten, u. a. über dessen Behandlung der Papsturkunden und »Manie, ... überall Fälschungen zu wittern« (*Diekamp* in: Literarische Rundschau für das katholische Deutschland 7 – 1881 – 173–177; *Diekamp*, Päpstliche Diplomatie 215, 223, 262 f.; *Diekamp* in: HJ 6 – 1885 – 624 f., 642; *Santifaller* 274).

⁵⁸ *Diekamp*, Päpstliche Diplomatie 211, vgl. 261, 271.

⁵⁹ Ebd. 213.

⁶⁰ Zu Jaffé: Alfred *Dove* in: ADB 13 (1881), 636–642; zu Potthast: Heinrich *Meisner* in: ADB 53 (1907), 102–105; *Kosch* II, 3665; oben S. 155–166.

⁶¹ *Diekamp*, Päpstliche Diplomatie 217; vgl. Literarischer Handweiser 17 (1878), 446.

welche durch die Meister diplomatischer Forschung zunächst auf dem Gebiete der Königsurkunden augenfällig gewirkt, z. T. völlig Neues geschaffen hat, auch auf die Papsturkunden zu übertragen«⁶², gab Diekamp drei spezielle Ursachen für die Intensivierung der papstdiplomatischen Forschungen an, nämlich die Eröffnung des Vatikanischen Archivs durch die berühmte Kundgebung Papst Leos XIII. vom 18. 8. 1883, die Neubearbeitung der Papstregesten Jaffés unter der Leitung Wilhelm Wattenbachs (erschien seit 1881) im Verein mit den Vorarbeiten für die Ausgabe der Papstbriefe in den *Monumenta Germaniae Historica*, schließlich die Forschungen Leopold Delisles, des Direktors der Nationalbibliothek in Paris, »der für die neuere wissenschaftliche Behandlung der Papsturkunden im großen und ganzen das leistete, was Sickel durch seine *Acta Karolinorum* für die Königsurkunden getan«. Delisle habe in seinem »*Mémoire sur les actes d'Innocent III*« bereits 1858 das Muster aufgestellt, wie päpstliche Urkunden zu behandeln seien, den sicheren Grund geschaffen, von dem aus sich vorwärts und rückwärts schauend weiter bauen lasse⁶³.

Als wissenschaftlicher Empiriker und in richtiger Einschätzung der Forschungslage war Diekamp davon überzeugt, daß trotz aller trefflichen Vorarbeiten ein »vollständiges System der Urkundenwissenschaft«, wie es vorzeitig die Historiker der Aufklärung versucht hatten, für die Diplomatik seiner Zeit noch eine Unmöglichkeit sei. Die Ergebnisse spezieller Urkundenlehren könnten erst dann zu einem solchen System zusammengefaßt werden, »wenn mehr Teile des gesamten Urkundenvorrates« bearbeitet seien⁶⁴. Diese Überzeugung verfocht Diekamp u. a. in einer Kontroverse gegen den Tübinger Privatdozenten Julius von Pflugk-Harttung, den bekannten späteren Herausgeber einer »Weltgeschichte« (1908/10), einen der bedeutendsten, aber auch umstrittensten Papstdiplomatiker⁶⁵. In seinen eigenen Arbeiten zur päpstlichen Diplomatik betonte Diekamp stets den nur vorläufigen Charakter seiner Ergebnisse, da sie auf einer notwendigermaßen fragmentarischen Kenntnis des überreichen Materials beruhten⁶⁶. Der Weg, den die Erforschung der päpstlichen Diplomatik zu gehen hatte, beschrieb Diekamp 1883 folgendermaßen: »Wir müssen durchaus eine alles, äußere wie innere Merkmale, alle Originale wie die Kopien umfassende Behandlung eines einzelnen Pontifikates oder einer bestimmten abgegrenzten Periode haben, um von da an vor- und rückwärts bauen zu können, in der Art also wie Sickels unerreichte *Acta Karolinorum*. Oder aber wir benötigen eine Reihe von erschöpfenden Monographien, die nicht zeitlich, sondern sachlich beschränkt sind, bestimmte

⁶² *Diekamp*, Ppäpstliche Diplomatik 213.

⁶³ Ebd. 214. Zu Delisle: *Révue archéologique* 16 (1910), 125–148; H. Thieme, *Bibliographie de la littérature française de 1800 à 1930*, 1. Bd. 1933, 568–572.

⁶⁴ *Diekamp* in: *Literarischer Handweiser* 17 (1878), 411, 446; 21 (1882), 494; *Diekamp*, Ppäpstliche Diplomatik 283. Zur Privatdiplomatie vgl. *Diekamp* in: *HJ* 5 (1884), 463–470.

⁶⁵ *Diekamp*, Ppäpstliche Diplomatik 215, 223, 262 f., 283 ff., *Santifaller* 274, 276 f.; vgl. oben Anm. 57. Zu Pflugk-Harttung: Ernst Bernheim in: *HV* 19 (1919/20).

⁶⁶ *Diekamp*, Ppäpstliches Urkundenwesen I, 567; II, 498; vgl. *Diekamp*, Ppäpstliche Diplomatik 214.

Eigentümlichkeiten, bestimmte Formeln von Anfang an verfolgen, auch die gesamte einschlägige Quellenliteratur einbeziehen«⁶⁷.

Als Diekamp im Frühjahr 1883 von Wien nach Münster zurückkehrte, traten seine papstdiplomatischen Arbeiten zunächst in den Hintergrund. Er nahm seine Lehrtätigkeit an der Akademie Münster auf und widmete sich insbesondere der westfälischen Landesgeschichte, indem er ein systematisches »Verzeichnis der in Wigands Archiv und in der Westfälischen Zeitschrift bis 1885 veröffentlichten Aufsätze und Mitteilungen«, eine Zusammenstellung westfälischer Handschriften außerhalb Westfalens und vor allem die weitere Bearbeitung des »Westfälischen Urkundenbuchs« in Angriff nahm. Von diesen eher trockenen, die Sichtung eines beträchtlichen Materials voraussetzenden Arbeiten, bei denen gleichwohl mit sensationellen Forschungsergebnissen nicht zu rechnen war, profitiert der westfälische Landeshistoriker in vielen Fällen noch heute.

Mit dem »Verzeichnis der in Wigands Archiv und in der Westfälischen Zeitschrift bis 1885 veröffentlichten Aufsätze und Mitteilungen« gab Diekamp einen systematischen Überblick über den Inhalt der ersten fünfzig Bände der Vereinszeitschriften, um ihnen zu der Beachtung zu verhelfen, die sie verdienen. Er nahm dabei – weil die Vereinszeitschrift »an erster Stelle der Provinzial- und Ortsgeschichte dienen« solle, den »lokalgeschichtlichen Standpunkt zur Grundlage« der Stoffanordnung und gab außerdem eine Aufschlüsselung nach Autoren⁶⁸.

Unter dem Titel »Westfälische Handschriften in fremden Bibliotheken und Archiven« stellte Diekamp die Ausbeute vor, die er in der Dombibliothek zu Trier, in der Hofbibliothek und im Geheimen Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien gemacht hatte. Er beabsichtigte – vorangegangene Bemühungen Julius Fickers wieder aufnehmend⁶⁹ – mit der Zeit ein vollständiges Verzeichnis von westfälischen Handschriften außerhalb Westfalens herzustellen, um dann erkennen zu können, »welchen Anteil unsere Altvordern und vor allem die Klöster des Landes an Wissenschaft und Literatur im Mittelalter genommen haben«⁷⁰.

Die Ausbildung in Wien befähigte Diekamp, die Edition des Urkundenbuchs allen Anforderungen der modernen Diplomatik gemäß vorzubereiten. Es ging jetzt nicht mehr nur um die Herstellung eines lesbaren Textes,

⁶⁷ *Diekamp*, P päpstliche Diplomatie 285 f.

⁶⁸ Wilhelm *Diekamp*, Verzeichnis der in Wigands Archiv und in der Westfälischen Zeitschrift bis 1885 veröffentlichten Aufsätze und Mitteilungen, in: WZ 43 (1885), Beilage (59 Seiten); die zitierte Stelle dort S. 1. Diekamps Verzeichnis, das zu Unrecht durch die spätere Anfertigung eines alphabetischen Registers in Vergessenheit geraten ist, erfährt gegenwärtig eine umfassende Neubearbeitung und Fortsetzung, die den Mitgliedern des Altertumsvereins als Festgabe anlässlich des 150-jährigen Bestehens des Vereins zugehen soll.

⁶⁹ Vgl. Julius *Ficker* in: WZ 13 (1852), 261–94 und nach Diekamp Heinrich *Finke* in: WZ 45, 1 (1887), 103–181 und ebd. 47, 1 (1889), 209–22.

⁷⁰ Wilhelm *Diekamp*, Westfälische Handschriften in fremden Bibliotheken und Archiven, in: WZ 41, 1 (1883), 137–47; 42, 1 (1884), 153–57; die zitierte Stelle dort S. 137.

sondern um »eine getreue Wiedergabe des Originals mit allen seinen Eigentümlichkeiten . . . Das haben wir ja durch Sickel und Ficker gelernt, daß selbst unscheinbare Eigentümlichkeiten nur zu oft von der allergrößten Bedeutung sind«⁷¹.

Diekamps erste Aufgabe bestand neben der Fortsetzung des Urkundenbuchs darin, die bereits erschienenen Bände (I–IV, 1–2) durch eine umfassende Revision dem neuesten Stand der Diplomatik anzupassen. Diekamp hielt eine entsprechende Neubearbeitung der bereits publizierten Urkundenwerke ganz allgemein für eine notwendige Voraussetzung der weiteren historischen Forschung. In einer Rezension erklärte er 1885: »Die Drucke bei Lacomblet, Erhard, Lappenberg⁷² z. B. sind ja wohl durchgängig korrekt, aber eine diplomatische Treue, wie der heutige Stand der Wissenschaft sie fordert, kann ihnen nicht zugesprochen werden. Gerade aber für die Zeugenreihe und ihre Bedeutung bietet die graphische Untersuchung der Originale oft unerwartete Fingerzeige«⁷³. Außerdem hatten sich die ersten Herausgeber speziell des »Westfälischen Urkundenbuchs«, Erhard und Wilmans, im wesentlichen auf das in den preußischen Staatsarchiven befindliche Material beschränkt, Wilmans hatte sogar fast ausschließlich nur die Bestände des westfälischen Provinzialarchivs in Münster herangezogen⁷⁴. Diekamp suchte in Brüssel, Trier, München, Berlin und Wien nach westfälischen Urkunden, er löste nach dem Urteil des westfälischen Landeshistorikers Wilhelm Schulte »anschließend text- und sachkritische Aufgaben, die seine Vorgänger nicht hatten bewältigen können, überzeugend, frei von jeder Neigung zu voreiligen Schlüssen, jeder Frage auf den Grund gehend, ohne auch das scheinbar Unbedeutende zu übersehen«⁷⁵. Im Herbst 1885 erschien das erste Heft seines Supplements zum »Westfälischen Urkundenbuch« (bis 1019). Unbekannte Stücke wurden nur wenige nachgetragen, auch die meisten Drucke brauchten nicht wiederholt zu werden, doch mußten zu vielen von ihnen »diplomatische oder paläographische Zusatzbemerkungen gemacht werden, welche für Beurteilung des Beurkundungsgeschäftes, ja der Urkunden selbst oft von Wichtigkeit sind«⁷⁶. Knapp gefaßt urteilte Diekamp über Echtheit oder Unechtheit, handelte über Schrift und Überlieferungsform, fügte historische, chronologische und topographische Deutungen hinzu. Diekamps Supplement war der erste Versuch, ein älteres Urkundenbuch der neuesten Forschung anzupassen, und die wissenschaftliche Kritik bestätigte dem Autor den vollen Erfolg seines Unternehmens⁷⁷.

⁷¹ Diekamp in: HJ 3 (1882), 91; Literarischer Handweiser 17 (1878), 478; Diekamp, Päpstliche Diplomatik 285 f.

⁷² Zu Lacomblet: Harleß in: ADB 17 (1883), 484–486; Kosch II, 2440; zu Erhard: Johannes Bauermann, Von der Elbe bis zum Rhein, Münster 1968, 175 ff.; zu Lappenberg: Pauli in: ADB 17 (1883), 707–715.

⁷³ Diekamp in: MIOG 6 (1885), 316.

⁷⁴ Vgl. Schulte 269; Diekamp, Altertumsverein 7 f.

⁷⁵ W. Schulte 54.

⁷⁶ Diekamp, Supplement, Einführung.

⁷⁷ Schulte 272; Mühlbacher 207; Hülskamp in: Literarischer Handweiser 24 (1885), 657 f.; X. in: HZ 57 (1887), 327–329. Vgl. das Urteil Finkes bei: Braubach 18.

Die zweite Lieferung des Supplements sollte im Jahre 1886 – nach der geplanten römischen Reise Diekamps – erscheinen, zugleich mit den Paderborner Urkunden der Jahre 1251–1300 (= Westfälisches Urkundenbuch IV, 3). Das Material hatte Diekamp mit Unterstützung des Grafen Johann von Bochholtz-Asseburg, der schon Giefers' Mitarbeiter gewesen war, größtenteils bereits gesammelt⁷⁸. Für die nächsten Jahre war dann die Publikation der Urkunden des kölnischen Westfalen von 1201 bis 1300, »für welches allein im hiesigen (münsterischen, d. Vf.) Staatsarchive über 500 von Seibertz⁷⁹ übergangene, ungedruckte Urkunden vorliegen«, und der Bistümer Minden und Osnabrück vorgesehen, »wenn nicht unterdeß ein eigenes Osnabrücker Urkundenbuch erscheint«. Und schließlich waren für ganz Westfalen unter Heranziehung von weiteren Mitarbeitern noch alle Urkunden von 1301 an zu edieren, »also von Jahrhunderten, für deren Kenntnis wir gerade auf Urkunden angewiesen sind«⁸⁰.

Diekamp ist durch seinen frühzeitigen Tod daran gehindert worden, auch nur eines dieser Vorhaben auszuführen. Sein Supplementband wurde nach seinem Tode nicht fortgesetzt, das Urkundenbuch von andern fortgeführt. Auch von seinen übrigen Arbeitsplänen zur westfälischen Landesgeschichte konnte er nichts mehr vollenden. Er hatte beabsichtigt, dem vierten Band der »Geschichtsquellen des Bistums Münster« mit den Viten des hl. Ludger sobald wie möglich den fünften folgen zu lassen mit den Viten der übrigen münsterländischen Heiligen (Ida, Thiadhild, Godefried von Kappenberg u. a.), bei denen indessen die Quellenlage erheblich größere Schwierigkeiten machte⁸¹. Die »Geschichtsquellen« sind aber nach Diekamps Tod – obgleich das Material für den fünften Band fast vollständig gesammelt vorlag⁸² – überhaupt nicht mehr fortgesetzt worden. Vielmehr beschloß der Vorstand des Altertumsvereins im Jahre 1887, an ihrer Stelle eine umfassendere Sammlung »Quellen und Untersuchungen zur Geschichte, Kultur und Literatur Westfalens« herauszugeben (1888 eröffnet durch das Buch von Franz Jostes über Daniel von Soest).

Jahrelang ist Diekamp außerdem mit einer Sammlung der nur fragmentarisch bekannten Werke des westfälischen Kreuzzugspredigers Magister Oliverius Scholasticus (ca. 1170 bis 1227), des späteren Bischofs von Paderborn und Kardinalbischofs von Sabina, beschäftigt gewesen⁸³. Seine römische Reise im Herbst 1885, von der er nicht mehr zurückkehrte, galt u. a. der

⁷⁸ Vgl. WZ 41, 1 (1883), 188.

⁷⁹ Zu Seibertz: W. *Schulte* 301 f., 405.

⁸⁰ *Diekamp*, Altertumsverein 8.

⁸¹ Vgl. Diekamps Aufruf in: WZ 38, 1 (1880), 178; JbGG 1880, Köln 1881, 9.

⁸² Vgl. *Diekamp*, Altertumsverein 7. In den Bereich dieser Edition gehören auch die beiden Aufsätze Diekamps »Die Gründungslegende und die angebliche Stiftungsurkunde des Klosters Freckenhorst« (in: Forschungen zur deutschen Geschichte 24 – 1884 – 629–653) und »Fürstbischof Christoph Bernard und die Erhebung der hl. Thiadhild zu Freckenhorst« (in: WZ 43, 1 – 1885 – 82–102).

⁸³ Zu Oliverius: Helmut *Laßkamp* in: Klemens Honselmann (Hg.), Von der Domschule zum Gymnasium Theodorianum in Paderborn, Paderborn 1962, 127 ff.

Suche nach Westfalica in italienischen Archiven, vor allem nach den Papsturkunden Westfalens im Vatikanischen Archiv⁸⁴.

Wie auf die Geschichtsforscher des 19. Jahrhunderts überhaupt, so übten die noch ungehobenen Quellenschätze auch auf Diekamp eine starke Anziehungskraft aus. Auch ihm stellte sich die Erkenntnis der historischen Wahrheit weithin als ein Problem der Quellenlage dar. Endzweck war die Quellenpublikation mit der nachfolgenden quellenkritischen Untersuchung für Diekamp aber nicht⁸⁵. Zwar ist er auf dem Gebiet der westfälischen Geschichte wie der Papstdiplomatik zu eigentlicher Darstellung nicht gelangt. Aber – so schreibt Aloys Schulte über den älteren Freund – er war sich »sehr wohl bewußt, daß alle kritische Forschung nur das Hilfsmittel zur Darstellung ist. Er hat oft im Gespräch den Plan entworfen und skizziert, eine darstellende Geschichte des gesamten westfälischen Landes zu schreiben, die in edler, freier Form die große Vergangenheit der Westfalen vorführen sollte. Es sollte endlich anstelle der kleinen, meist inzwischen veralteten Lokalgeschichten die geeinte Geschichte des gesamten Stammes treten. Mit Diekamp wurde die Hoffnung, ein solches Werk erstehen zu sehen, zu Grabe getragen«⁸⁶. Die so konzipierte Gesamtdarstellung der Geschichte Westfalens ist bis heute eine ungelöste Aufgabe der Forschung und der historiographischen Darstellung geblieben.

Diekamp hat also infolge seines frühen Todes auf dem Gebiet der westfälischen Landesgeschichte nur Vorarbeiten für seine großen Pläne in Angriff nehmen können. Und ebenso erging es ihm mit seinen Forschungen zur päpstlichen Diplomatie. Auf deutschem Boden hatte er diese Arbeiten so weit geführt, daß er sie nur noch in dem eben geöffneten Vatikanischen Archiv mit Gewinn weiterbetreiben konnte⁸⁷. Durch die Arbeit an den Papsturkunden erhielten zudem Diekamps landesgeschichtliche Arbeiten einen universaleren Charakter. Den Plan einer Archivreise nach Rom faßte Diekamp schon Mitte 1884, unmittelbar nach der Eröffnung des Vatikanischen Archivs⁸⁸. Die Voraussetzungen dazu, nämlich Gewährung eines Privatdozentenstipendiums und Beurlaubung für das Wintersemester 1885/86, konnte er mit Unterstützung der Fakultät, die sich sehr für ihn einsetzte, vom Minister erwirken⁸⁹.

Diekamp gedachte in Rom ein etwa dreibändiges Werk vorzubereiten⁹⁰. In den beiden ersten Bänden sollten die offiziellen päpstlichen Kanzleibücher

⁸⁴ Galland 193.

⁸⁵ Vgl. *Diekamp*, Altertumsverein 2.

⁸⁶ *Schulte* 272.

⁸⁷ Ebd.; *Hülkamp* 8.

⁸⁸ *Santifaller* 272.

⁸⁹ PAK 23. 6. 1884 – 21. 9. 1885; *Santifaller* 275. Auf Diekamps Bitte hin vermittelte der Minister außerdem beim Kardinal Josef Hergenröther (über ihn Alfred *Wendehorst* in: NDB 8 – 1969 – 609 f.), dessen Ernennung zum Präfekten des Vatikanischen Archivs 1879 die Öffnung des Vatikanischen Archivs vorbereitet hatte, die Benutzungsgenehmigung für die päpstlichen Archive.

⁹⁰ Zum folgenden: *Diekamp*, Päpstliche Diplomatie 278 ff.; *Santifaller* 271, 275 ff.; *Schulte* 272 f.; *Hülkamp* 8; *Mühlbacher* 207.

ediert werden, und zwar im ersten Band das bekannte Formelbuch der älteren Zeit, der »Liber diurnus«, aufgrund der noch unbenutzten vatikanischen Handschrift⁹¹; der Anhang sollte die aus dem 13. und 14. Jahrhundert in großer Anzahl erhaltenen, aber bis dahin nur zum geringsten Teil veröffentlichten Kanzleiregeln und -ordnungen bis auf Johann XXII. bringen, unter dem im Jahre 1331 eine tiefgreifende Neuordnung des päpstlichen Kanzleiwesens erfolgte⁹². Im zweiten Band gedachte Diekamp die päpstlichen Konstitutionen, Erlasse der Vizekanzler, Schreiberaufzeichnungen usw. aus der avignonesischen Zeit seit Johann XXII. zu edieren, vor allem aber Dietrich von Niems Neubearbeitung des »Liber cancellariae« aus dem Jahre 1380⁹³. Die von Lindner untersuchte, aber nicht edierte Pariser Originalhandschrift Dietrichs hatte Diekamp bereits abgeschrieben. Im dritten Band schließlich wollte er sich das Taxenwesen der päpstlichen Kanzlei und der Pönitentiarie vornehmen, ein damals noch wenig bearbeitetes, von der romfeindlichen Propaganda aber um so mehr ausgeschlachtetes Thema. Diekamp war schon in seinen vorangegangenen Abhandlungen zur päpstlichen Diplomatie auf die seit der Mitte des 13. Jahrhunderts anzutreffenden Kostenvermerke gestoßen und wollte durch eine gründliche Bearbeitung vor allem dem tendenziösen und kritiklosen Werk von Philipp Woker »Das kirchliche Finanzwesen der Päpste. Ein Beitrag zur Geschichte des Papsttums« (Nördlingen 1878) entgegenreten⁹⁴. Schließlich dachte er an eine Sammlung und Bearbeitung der Bleibullen.

Diekamp versprach sich um so mehr von seinem Aufenthalt in Rom, als auch Sickel zur gleichen Zeit dorthin kommen wollte. Er konnte die Bearbeitung des »Liber diurnus« noch beenden, wenn auch unter dem Einfluß des Fiebers nicht mehr mit der alten Sorgfalt⁹⁵; die Bearbeitung der ältesten Taxen der Pönitentiarie hatte er bereits begonnen⁹⁶, als er am 25. 12. 1885 dem Typhus erlag, zwei Monate nach seiner Ankunft in Rom⁹⁷. Aber seine Projekte wurden dennoch bald verwirklicht. Den »Liber diurnus« gab Sickel selbst heraus, die Kanzleiregeln bis Johann XXII. edierte der Sickschüler Emil von Ottenthal⁹⁸, der »Liber cancellariae« des Dietrich von Niem wurde aufgrund der Vorarbeiten Diekamps von dem späteren münsterischen

⁹¹ Vgl. dazu *Diekamp*, Päpstliche Diplomatie 279; *Santifaller* 277; H. Foerster in: LThK 6 (1961), 1014.

⁹² Vgl. dazu *Diekamp*, Päpstliche Diplomatie 279 f.

⁹³ Vgl. ebd. 280.

⁹⁴ Zu Woker: Friedrich *Laubert*, Bibliographie der christkatholischen Kirche der Schweiz, 1893, 28–30.

⁹⁵ Vgl. *Santifaller* 277, Anm. 3.

⁹⁶ *Schulte* 272.

⁹⁷ Diekamps Gesundheit war schon seit Jahren erschüttert durch ein Übermaß an Arbeit und eine nie richtig ausgeheilte Lungenerkrankung, die ihn kurz nach seiner Promotion befallen hatte. In Rom mutete er sich besonders viel zu, weil er die wenigen Monate, für die er beurlaubt war, möglichst ausnutzen wollte. Außerdem gab es Befürchtungen, daß das Vatikanische Archiv wieder geschlossen würde.

⁹⁸ Zu Ottenthal: Hans *Hirsch* in: MIOG 45 (1931); *Kosch* II, 3385 f.

Ordinarius Georg Erler veröffentlicht⁹⁹; das Taxwesen der päpstlichen Kanzlei bearbeitete Michael Tangl aus der Schule Sickels¹⁰⁰. Nach Lindner und Erler haben noch andere münsterische Historiker auf den von Diekamp in Angriff genommenen Forschungsgebieten des päpstlichen Kanzlei- und Taxenwesens weitergearbeitet, so Heinrich Finke, Adolf Gottlob, Aloys Meister, Ludwig Schmitz-Kallenberg und Anton Eitel¹⁰¹.

2. Lehrtätigkeit und wissenschaftsorganisatorische Bemühungen

Diekamp begann seine Lehrtätigkeit in Münster nach seiner Rückkehr aus Wien im Sommersemester 1883. Obgleich er den Hauptteil seiner Kraft der Forschung zuwandte, widmete er sich auch der Lehrtätigkeit mit großem Erfolg¹⁰². Er hatte sich habilitiert »für das Fach der mittelalterlichen und neueren Geschichte, insbesondere der geschichtlichen Hilfswissenschaften«. Die historischen Hilfswissenschaften, für die damals an den meisten deutschen Hochschulen gesonderte Lehraufträge erteilt wurden, erhielten damit zum ersten Male eine eigene Vertretung an der münsterischen Akademie. Auch für die Dozentur war Sichel das große Vorbild Diekamp¹⁰³. Vier Jahre, nachdem Lindner in Münster zum ersten Male über Paläographie gelesen hatte, hielt Diekamp hier die ersten Übungen über diese historische Spezialdisziplin ab (1883), die ja in der Sickelschen Urkundenlehre eine ganz hervorragende Rolle spielte. Im Wintersemester 1883/84 schrieb er an Sichel: »Mit den Vorlesungen geht es mir andauernd gut; ich habe mich auch schneller hineingelebt, als ich glaubte erwarten zu dürfen. In den paläographischen Übungen, die ich auch in diesem Semester zweistündig abhalte, sind, trotzdem die Akademie in diesem Semester viel weniger Studierende zählt als in den vorhergehenden, doch zwölf ständige Teilnehmer. Die größte Not sind nur die Faksimiles¹⁰⁴. Im nächsten Semester gedenke ich Chronologie zu lesen, zum ersten Male überhaupt hier. Ich würde nicht wagen, schon jetzt daran zu denken, wenn meine Studien in Ihren Vorlesungen nicht eine so sichere Grundlage und nachwirkende Förderung erfahren hätten«¹⁰⁵. Diekamp^s Lehrtätigkeit umfaßte nicht ausschließlich die historischen Hilfswissenschaften.

⁹⁹ Zu Erler: Chronik der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster 1913/14, Münster 1914, 14 f.

¹⁰⁰ *Santifaller* 276. Zu Tangl: Paul *Kehr* in: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 44 (1922), 147–150.

¹⁰¹ Zu Finke s. o. Anm. 48; zu Gottlob: Personalakte Gottlobs im Kuratorium der Universität Münster; *Gollwitzer* 46 ff.; zu Meister: *Mütter* 173 ff.; zu Schmitz-Kallenberg: Johannes *Baermann* in: Westfalen 22 (1937), 29–32; zu Eitel: Paul Egon *Hübinger* in: HJ 92 (1972), 508–512; Hans *Thiekötter* in: WZ 116 (1966), 1 f.

¹⁰² Vgl. *Santifaller* 270.

¹⁰³ Ebd. 265, 268.

¹⁰⁴ Wegen der Überlassung von Schrifttafeln für seine Übungen setzte sich Diekamp mit Sichel in Verbindung (*Santifaller* 268).

¹⁰⁵ *Santifaller* 271.

Im Winter 1884/85 las er dreistündig über »Geschichtsquellen Deutschlands bis zum Ende des 15. Jahrhunderts«, in seinen historischen Übungen beschäftigte er sich mehrmals mit der Lektüre leichterer mittelalterlicher Quellenschriftsteller. Weitere Vorlesungsthemen waren: »Einleitung in das Studium der Geschichte, besonders des Mittelalters« (1883), »Kritische Geschichte der Christianisierung Deutschlands« (1883/84), »Französische Geschichte bis 1789« (1885); für das Wintersemester 1885/86 wurde »Geschichte der Kreuzzüge« angekündigt. Diekamp war ein sehr anregender Dozent, für nicht speziell hilfswissenschaftliche Kollegien durfte er mit beachtlichen Hörerziffern rechnen¹⁰⁶. Für Mühlbacher war Diekamp »einer der berufensten Vertreter der Diplomatie an den deutschen Hochschulen, der Disziplin, die, in zünftigen Kreisen oft scheinbar angesehen, noch vielfach berufener Vertretung ermangelt«¹⁰⁷. Innerhalb der Fakultät erfreute sich Diekamp eines beträchtlichen Ansehens; man setzte große Hoffnungen auf ihn, wie aus den Stellungnahmen der Fakultät zu seinem Gesuch um ein Privatdozentenstipendium und zu seinem Antrag auf Beurlaubung für die Zeit der römischen Reise hervorgeht¹⁰⁸.

Trotz seiner weitangelegten Forscherarbeit auf dem Gebiet der westfälischen Landesgeschichte hat Diekamp an der Akademie nicht über Themen aus diesem Bereich gelesen. Dennoch hätte man von ihm einen Beitrag zur endlichen Überwindung der in Münster wie anderswo sehr ausgeprägten Kluft zwischen historischer Hochschuldisziplin und Landesgeschichtsforschung erwarten dürfen, wenn er nur länger gelebt hätte. Diekamp war katholischer Münsterländer und hatte schon durch seine Editorentätigkeit im Altertumsverein einen erheblichen Einfluß. Am 13. 11. 1884 hielt er hier einen programmatischen Vortrag über »Die Aufgaben des westfälischen Altertumsvereins und ihre Lösung«¹⁰⁹, in dem er die Vereinsmitglieder zu stärkerer Mitarbeit zu bewegen suchte. Aloys Schulte hat diesen Vortrag, aus dem noch ganz das Streben der Gründergeneration nach intensiver Öffentlichkeitswirkung der landesgeschichtlichen Forschungsarbeit spricht, als Diekamp »geistiges Testament« bezeichnet¹¹⁰. Und der Jahresbericht der Abteilung Münster des Vereins kommentierte: »Es war eine große Gewissenserforschung, die der Redner veranstaltete, unerbittlich ging er mit dem Verein ins Gericht«¹¹¹.

¹⁰⁶ »Denn wie mit den Stoffen, so spielte er vollständig auch mit der Sprache; die Worte flossen ihm ungesucht in rascher Fülle von den Lippen; und in ganz erstaunlichem Grade besaß er die seltene Gabe, auch die abstrusesten Dinge interessant zu gestalten, ohne der strengsten Wissenschaftlichkeit darum etwas zu vergeben« (*Hülskamp* 6).

¹⁰⁷ *Mühlbacher* 207.

¹⁰⁸ PAK 23. 6. 1884 bis 4. 7. 1885.

¹⁰⁹ Sonderabdruck aus der Sonntags-Beilage zum »Westfälischen Merkur« Jg. 1885, Nr. 9–12. Außerdem sprach Diekamp im Altertumsverein über die verschiedenen Handschriften der Vita Sancti Ludgeri, über die Reliquien des hl. Ludger, über die Gründung des Klosters Freckenhorst und über die Wiedertäufer (WZ 38, 1 – 1880 – 183; 39, 1 – 1889 – 204; 42, 1 – 1884 – 207).

¹¹⁰ *Schulte* 272.

¹¹¹ WZ 43, 1 (1885), 210.

Als Hauptaufgabe des Altertumsvereins nannte Diekamp die Erweckung und Pflege des Interesses und des Verständnisses für die »vaterländische Geschichte«, um so die Liebe zum »Vaterland« selbst zu stärken. »Vaterland« ist hier noch im alten Sinn von Heimatlandschaft und -stamm, nicht im modernen nationalen Sinn verstanden. Diekamp war ein überzeugter westfälischer Patriot¹¹². Die wissenschaftlichen Aufgaben des Vereins, Konservieren und Sammeln, Publizieren und Darstellen, wurden von ihm in engste Verbindung zur Hauptaufgabe des Vereins gesetzt. Diekamp hegte noch die feste Hoffnung, daß die gewissenhafte Erfüllung dieser Aufgaben durch den Verein alle Kreise der Gebildeten für die Erforschung der westfälischen Landesgeschichte und die Ergebnisse dieser Forschungen interessieren werde¹¹³. Er rief die Vereinsmitglieder auf, durch Diskussion und kleine Mitteilungen aus allen Bereichen des geschichtlichen Lebens die Vereinsversammlungen fruchtbar zu machen. Vor allem forderte er eine Intensivierung der Werbung, um eine »möglichst große Publizität« zu erreichen¹¹⁴. Die beiden Abteilungen des Altertumsvereins zusammen zählten zwar 540 Mitglieder, aber damit sei die Anzahl derer, die für die westfälische Geschichte sich interessierten, geschweige denn die große Masse jener, die in der ganzen Provinz für die Zwecke des Altertumsvereins gewonnen werden mußten, kaum erfaßt¹¹⁵. Bezüglich der wissenschaftlichen Aufgaben des Vereins warnte Diekamp vor dem Dilettantismus, der sich auf dem Gebiet der Ausgrabungen und Altertümer in den Geschichtsvereinen breitgemacht habe, und wies mit Nachdruck auf das bereits seit 1820 diskutierte dringende Desiderat eines Museums für die Provinz Westfalen hin¹¹⁶, das eine prähistorische (Ausgrabungsfunde), eine historische (Bibliothek, Porträt- und Gemäldesammlung, Münz- und Medaillenkabinett, genealogisch-heraldisch-sphragistisches Kabinett) und eine kulturhistorische Abteilung umfassen sollte. In der kulturhistorischen Abteilung wollte er alles das im Original oder in Abgüssen, Modellen, Abbildungen ausgestellt wissen, »was die Vergangenheit einfach dadurch, daß es ihr angehört und ein Teil von ihr ist, veranschaulicht und Verhältnisse oder Gewohnheiten der Bevölkerung oder einzelner Teile derselben illustriert . . . Was wir sammeln, muß westfälisch sein, einerlei ob schön oder häßlich, und je charakteristischer, desto besser«¹¹⁷. Diekamp teilte die Vorliebe vieler katholischer Historiker der älteren Generation, wie z. B. Julius Fickers und Johannes Janssens, für die Volksgeschichte im Gegensatz zur Regenten- und Staatsgeschichte, wie sie bei den kleindeutschen Historikern meist im Vordergrund stand. »Ganz gewiß ist es ja richtig«, so meinte er 1885 in einer Rezension der von ihm sehr geschätzten »Geschichte des deutschen Volkes«

¹¹² Vgl. *Diekamp* in: WZ 41, 1 (1883), 137 f.

¹¹³ *Diekamp*, Altertumsverein 1 f.

¹¹⁴ Ebd. 2.

¹¹⁵ Ebd. 2 f.

¹¹⁶ Dazu: Hans *Eichler*, Zur Geschichte des Landesmuseums für Kunst- und Kulturgeschichte, in: Westfalen 36 (1958), 137–143.

¹¹⁷ *Diekamp*, Altertumsverein 4 f.

von Karl Wilhelm Nitzsch¹¹⁸, »daß mancher kraftvolle Regent seiner Zeit unverkennbar den Stempel seines Geistes aufgedrückt hat, so daß eine Geschichte seiner Taten die Geschicke des Volkes in sich faßt; aber ebenso wenig läßt sich doch leugnen, daß die hergebrachte Art der Geschichtsdarstellung sich mit dem Volke als Ganzem zu wenig beschäftigt, seine Kultur- und Wirtschaftsgeschichte, seine Lebensgesetze und Lebensäußerungen zu sehr außer acht läßt«¹¹⁹. U. a. wies Diekamp in diesem Zusammenhang auf die vernachlässigte Flurnamenforschung hin, der durch die laufenden Zusammenlegungen immer größere Schwierigkeiten erwachsen würden. Selbstkritisch warnte er vor dem beliebten Vorwurf gegen die vergangenen Jahrhunderte, daß sie so wenig historischen Sinn besessen hätten. »Wir dürfen fest überzeugt sein: auch mit uns wird man nicht ganz glimpflich verfahren. Wir haben noch mancherwärts das historische Material in Händen, und trotz unserer so gerühmten Erkenntnis schauen wir doch ruhig zu, wie es untergeht«¹²⁰.

Am schärfsten kritisierte Diekamp den bisherigen Stand der Verzeichnung und Publikation der schriftlichen Geschichtsquellen Westfalens. »Es ist – ich spreche hier aus Erfahrung, die ich auf vielfachen Reisen im Westfalenland während der letzten Jahre sammeln konnte – geradezu erstaunlich, welche Massen von Urkunden, Handschriften, überhaupt Archivalien zur Geschichte Westfalens in den Pfarr-, Stadt- und Burgarchiven und bei Privaten ruhen. Nimmer wird es möglich sein, die Quellenpublikationen . . . irgend zweckentsprechend zu gestalten, wenn wir nicht wissen, was an handschriftlichen Schätzen im Lande zerstreut ist«¹²¹. Auf der Quellenpublikation lag der Schwerpunkt der Vereinstätigkeit, und gerade hier hatte der Verein nach Diekamps Überzeugung die anfangs gesteckten und durchaus anerkanntswerten Ziele nicht erreicht. »Unsere Quellenpublikationen nehmen zwar, an und für sich genommen, einen hervorragenden Platz ein, da das, was geleistet ist, allgemein – von wenigem abgesehen – als gut anerkannt ist; aber sie genügen weder in Hinsicht auf das ausgedehnte Gebiet, das wir vertreten, noch auf unsere interessante Geschichte, um die uns manch anderes Land beneiden mag, noch auf das vorhandene reiche Material, und am allerwenigsten im Hinblick auf die 60jährige Existenz unseres Vereines. Wir stehen zurück hinter jeder anderen Provinz, zurück hinter manch kleinem Territorium, zurück hinter Vereinen weit jüngeren, ja jüngsten Datums, hinter Vereinen, die ungleich weniger Mitglieder und mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Zwar gibt es auch hier Lichtpunkte, aber sie sind so spärlich, daß sie das Gesamtdunkel nicht zu erhellen vermögen, ja dasselbe nur noch mehr hervortreten lassen«¹²².

¹¹⁸ Zu Nitzsch: *Srbik* I, 318 f.

¹¹⁹ *Diekamp* in: *Literarischer Handweiser* 24 (1885), 655; vgl. ebd. 22 (1883), 766 ff.

¹²⁰ *Diekamp*, *Altertumsverein* 5.

¹²¹ Ebd.

¹²² Ebd. 6.

Am Ende seines Vortrages kritisierte Diekamp, wie schon so mancher westfälische Historiker vor ihm und noch mancher nach ihm¹²³, die Sparsamkeit seiner Landsleute, sobald es sich um »derartige ideale Ausgaben« handle wie die Besoldung von Mitarbeitern für die zahlreichen noch notwendigen Quelleneditionen und die Kosten für deren Publikation. Nur Dortmund habe bisher zum Zwecke der Urkundenveröffentlichung eine Summe in den Etat aufgenommen, doch er hoffe, daß den übrigen Städten bisher nur die Anregung gefehlt habe und sie, wenn der Verein eine Bitte an sie richte, zeigen würden, »daß die Anhänglichkeit der Westfalen an das Alte und ihr Sinn für die Vergangenheit nicht leere Redensarten sind«; »Sache der Provinz, Sache von Stadt und Land wird es sein, es ihm (d. h. dem Verein, d. Vf.) zu ermöglichen, daß er seine großen Aufgaben in würdiger Weise lösen kann; daß die mannigfachen in Angriff zu nehmenden Arbeiten hinter den älteren nicht zurückstehen«¹²⁴.

Nach seinem Vortrag stellte Diekamp folgende Anträge: »1. Der Altertumsverein befürwortet öftere Gruppenausstellungen, die sich an ein bestimmtes Ereignis oder Objekt, an eine einzelne Person oder Periode anschließen. 2. Der Verein ernennt eine wissenschaftliche Kommission, welche a) die in der Provinz zerstreuten Urkunden, Akten und Handschriften verzeichnet, b) die in umfassendem Maßstabe vorzunehmenden Publikationen fördert und leitet. 3. Der Verein wendet sich in einem öffentlichen Aufrufe mit der dringenden Bitte um Unterstützung an die westfälischen Städte und Private«¹²⁵. Die hier von Diekamp vorausschauend angeregte Historische Kommission wurde von der Mitgliederversammlung nicht gebilligt, sie kam erst 1896 unter dem Direktorium Heinrich Finkes zustande und hat seitdem Erhebliches für die westfälische Landesgeschichtsforschung ganz in dem von Diekamp beabsichtigten Sinne geleistet. Offenbar fürchtete man die – allerdings unaufhaltsame – Zurückdrängung der »normalen« Vereinsmitglieder durch die Spezialisten. Die übrigen Anliegen Diekamp's wurden gebilligt¹²⁶.

Diekamp's Ausführungen und seine Anträge waren gleichzeitig eine ernste Mahnung an die Adresse des Altertumsvereins, der Gemeinden und der Provinz sowie ein großangelegtes Arbeitsprogramm für den Verein, das den in mancherlei Hinsicht zurückgebliebenen und antiquierten wissenschaftlichen Bemühungen des Vereins einen zeitgemäßen Zuschnitt geben wollte und dann im Laufe der nächsten Jahrzehnte von anderen Forschern und neuen

¹²³ Z. B. Aloys Meister, vgl. *Mütter* 227.

¹²⁴ *Diekamp*, Altertumsverein 8.

¹²⁵ WZ 43, 1 (1885), 210 f.

¹²⁶ Ebd. Am 11. 2. 1885 ging ein Aufruf an die Mitglieder des westfälischen Adels, die Bürgermeister und Amtmänner, die katholischen und evangelischen Pfarrer und alle Mitglieder des Vereins. »Leider«, so heißt es im Jahresbericht der Abteilung Münster für 1885, »hat jedoch das Resultat bis jetzt noch nicht den gehegten Erwartungen in vollem Umfange entsprochen, so daß der Verein schon in den Stand gesetzt wäre, die Publikationen in einem nennenswert größeren Maße als bisher fördern zu können« (WZ 43, 1 – 1885 – 211).

Institutionen in Angriff genommen worden ist. Es besteht kein Zweifel, daß Diekamp selbst sich bei längerer Lebenszeit intensiv für die Durchführung dieses Programms eingesetzt hätte.

3. Wissenschaft und Glaube

Diekamp war ein überzeugter Katholik. Er versuchte gleichwohl, in seiner Forschungsarbeit die Autonomie der Geschichtswissenschaft im Sinne des Historismus anzuerkennen und den methodischen Primat der empirisch-induktiven Geschichtsforschung vor der theologisch-philosophischen Geschichtsauffassung zu realisieren. Er gewann mitten im Kulturkampf eine Auffassung über das Verhältnis von Wissenschaft und Offenbarung, wie sie in Münster vor der Jahrhundertmitte schon von Wilhelm Heinrich Grauert¹²⁷ vertreten worden, aber in den sich verschärfenden weltanschaulichen und konfessionspolitischen Auseinandersetzungen seit den dreißiger Jahren verdrängt worden war. Diekamp war ein treuer Anhänger seiner Kirche und des Papsttums¹²⁸, die Festigkeit der eigenen Überzeugung hinderte ihn aber nicht, andere Anschauungen zu tolerieren¹²⁹. Seine wissenschaftliche Ausbildung zum Historiker hatte er sogar fast ausschließlich bei anerkannten protestantischen Forschern erhalten, Lindner, Wilmans und vor allem Sichel. Diekamps historische Arbeiten beweisen, daß er von einer universalgeschichtlichen Betrachtung im mehr oder weniger heilsgeschichtlichen Sinn, wie sie in den Kreisen der katholischen Restauration und des »Ultramontanismus« gepflegt wurde, ganz abgekommen war und sich vollständig der modernen historischen Spezialforschung seiner Zeit zugewandt hatte. In den Grundprinzipien der Schrift- und Diktatvergleichung, wie er sie nach dem Vorbild seines Lehrers Sichel anwandte, war sogar der Einfluß der positivistischen und rationalistischen Naturwissenschaft seiner Zeit deutlich erkennbar¹³⁰. Daher mußte Diekamp mit der historiographischen Produktion seiner eigenen Glaubensgenossen in Konflikt geraten, wenn in ihr eine mehr theologische als eigentlich historisch-induktive Geschichtsauffassung zum Ausdruck kam. So heißt es etwa in seiner Rezension einer von einem zeitgenössischen Theologen verfaßten Klosterchronik: »Das Werk gibt die Legenden, Sagen und sagenhaften Überlieferungen, mit denen ein frommgläubiges Volk seine heiligen Orte umgab, nur zu oft als Tatsachen wieder, ohne den sagenhaften Charakter zu betonen und den etwa zugrunde liegenden Kern herauszuschälen, trotzdem doch manche wegen ihrer unsicheren Tradition die Kritik geradezu herausfordern, andere offenkundig das Ge-

¹²⁷ Zu Grauert: Heinrich Ritter von *Srbik*, Ein Schüler Niebuhrs: Wilhelm Heinrich Grauert, in: Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften in Wien, Philosophisch-Historische Klasse, 176. Bd., 4. Abhandlung, Wien 1914, 1–63; außerdem meine Dissertation (wie Anm. 8) (Kap. IV).

¹²⁸ *Schulte* 274; *Galland* 193; *Hülkamp* 9 f.

¹²⁹ *Mühlbacher* 206.

¹³⁰ Vgl. *Srbik* I, 308, 310.

prägen des späteren Ursprungs tragen«¹³¹. Und zu einem Buch über die hl. Hildegard meinte Diekamp: »Es wäre vielleicht besser gewesen, statt wiederholt den gewiß guten Standpunkt zu betonen, der an der Möglichkeit des Wunders bis ans Ende der Zeiten festhält, so viel als möglich in die Einzelheiten einzudringen; denn der Gedanke, der sich mir mehrmals als der den Ausführungen des Verfassers zugrundeliegende aufdrängte, das unbedingt alles von oder schon früh über Hildegard Geschriebene anzunehmen und nirgendwo ein Zweifel gestattet sei, ist doch wohl kaum der richtige: man kann den religiösen Standpunkt des Verfassers vollständig teilen und doch an die Einzelheiten kritisch sichtigend herantreten«¹³². Immer wieder betonte Diekamp die Notwendigkeit, daß die katholischen Historiker sich von ihrer scheinbar allwissenden universal- und heilsgeschichtlichen Betrachtungsweise ab- und der kritischen Detailforschung zuwenden müßten, um nicht nur der theologischen, sondern auch der historischen Wahrheit nachzustreben und in der nichtkatholischen Gelehrtenwelt wieder glaubwürdig zu werden¹³³.

Freilich, in der geistigen Atmosphäre der Kulturkampfbahre hatte Diekamp keineswegs nur gegen wissenschaftsfremde Tendenzen katholischer Historiker zu kämpfen. Weit mehr erbitterte ihn die unreflektierte Selbstverständlichkeit, mit der in den Kreisen der nationalliberalen Professoren- und Akademikerschaft über jede katholische Geschichtsauffassung abgeurteilt wurde – gleichgültig, auf welche Weise sie zustande gekommen war. In diesem Sinne kritisierte er z. B. Wilhelm Bernhardis Bearbeitung der »Jahrbücher des deutschen Reiches unter Lothar von Supplinburg« (1879) und fragte, ob der Autor nie bedacht habe, »daß es unter denjenigen, die sich nach bestem Willen bemühen, in das Studium des Mittelalters einzudringen, doch auch vielleicht den einen oder andern gibt, der sich erlaubt, anderer Meinung zu sein, und daß diese durch solche Redeweise alles eher als überzeugt werden«¹³⁴. Bei einem populärwissenschaftlichen Werk zur neuen Geschichte mußte Diekamp feststellen, daß sich der Autor häufig um Objektivität in den Streitfragen nicht einmal bemüht habe. Romfeindlich und kleindeutsch gesinnt, beschreibe er die Gegensätze selbst da ungemildert und unvermindert in der ganzen alten Schroffheit, wo umsichtige Forschung einen Ausgleich bereits angebahnt oder fast verwirklicht habe. Damit vertrage sich ganz gut, »daß wieder und wieder krasse Unwissenheit in religiösen Dingen zutage

¹³¹ *Diekamp* in: Literarischer Handweiser 18 (1879), 215; vgl. *Diekamp*, Reliquien 68, 79 f.; ders., Die Gründungslegende und die angebliche Stiftungsurkunde des Klosters Freckenhorst, in: Forschungen zur deutschen Geschichte 24 (1884), 629–653. Diekamp führte die Legenden – im Unterschied zu den meisten Fachgenossen – mehr auf die »kindlich naive Leichtgläubigkeit« des Volkes im Mittelalter als auf wissentliche Täuschung und Betrug zurück (*Diekamp*, Reliquien 63, 68; vgl. auch Aloys Schulte in: MIOG 2 – 1881 – 636).

¹³² *Diekamp* in: Literarischer Handweiser 18 (1879), 567.

¹³³ Vgl. insbesondere *Diekamp* in: Literarischer Handweiser 17 (1878), 385 ff.; 18 (1879), 215 f., 293 f., 567; 21 (1882), 112 f., 305.

¹³⁴ *Diekamp* in: Literarischer Handweiser 18 (1879), 294.

tritt. So kann das Buch nicht einmal dem genügen, der im politischen Leben den Standpunkt des Verfassers vertritt, sich aber ein ruhiges Urteil über geschichtliche Vorgänge bewahrt hat und nicht . . . nur Licht auf der einen, nur Schatten auf der anderen Seite sieht – überhaupt keinem, der die Geschichte nicht nach bestimmtem Programm in tendenziöser Weise mißhandelt sehen will¹³⁵. Allerdings hat Diekamp sich unter dem Einfluß der Kulturkampfatmosphäre auch über die Möglichkeit, durch unbedingten Willen zur wissenschaftlichen Objektivität konfessionelle und weltanschauliche Unterschiede in historischen Wertungsfragen zu beseitigen, sehr skeptisch geäußert¹³⁶.

Diekamp selbst teilte in wesentlichen Punkten noch die in den »ultramontanen« Kreisen Münsters verbreiteten Anschauungen über den Kampf zwischen Kaisertum und Papsttum im Mittelalter und über die Reformation¹³⁷, aber er war doch – unbedingtem historischem Wahrheitsstreben ergeben – bereit, diese Anschauungen zuungunsten von Kirche und Papsttum zu ändern, wenn neue wissenschaftliche Ergebnisse dies erforderlich machten¹³⁸. Im allgemeinen freilich hegte Diekamp die Hoffnung, daß Kirche und Papsttum durch eine wahrhaft objektive Forschung angesichts der ihnen damals entgegengebrachten Geringschätzung in nichtkatholischen Kreisen eher gewinnen als verlieren würden, soweit es sich um ihre historische Erscheinung handelte. In einer Besprechung von Sickels berühmter Arbeit über »Das Privilegium Ottos I. für die römische Kirche vom Jahre 962« (1883) kommentierte er Sickels Nachweis, daß die vatikanische Urkunde echt sei, mit Genugtuung: »Eine der ersten Früchte der lang ersehnten und endlich von Papst Leo XIII. durchgeführten Eröffnung des vatikanischen Archivs gestaltet sich sofort zu einer Rechtfertigung des Papsttums an einer überaus heftig angegriffenen, ja von allen namhaften Forschern bereits aufgegebenen Position«¹³⁹. Ähnliche Ergebnisse erhoffte Diekamp sich von einem weiteren Fortschreiten der historischen Arbeit. Vor allem aber ist es für ihn wie für die ganze damals beginnende Generation katholischer Historiker bezeichnend, daß bei ihnen nicht mehr die polemische Verteidigung der eigenen Geschichtsauffassung im Vordergrund stand, sondern die von weltanschaulichen Prämissen möglichst unabhängige Erforschung der Detailprobleme des geschichtlichen Lebens.

¹³⁵ *Diekamp* in: *Literarischer Handweiser* 21 (1882), 112 f.

¹³⁶ *Diekamp* in: *Literarischer Handweiser* 19 (1880), 495 f.; 21 (1882), 308 f.

¹³⁷ Vgl. die Urteile Diekamps über Papst Stephan II., die Kaiser Heinrich IV., Friedrich I. und II., Heinrich VI. und über Luther (*Literarische Rundschau* für das katholische Deutschland 7 – 1881 – 728; *Literarischer Handweiser* 17 – 1878 – 385 f., 387 f.; 18 – 1879 – 289 f.; 21 – 1882 – 305).

¹³⁸ Vgl. etwa Diekamps Stellungnahme zu dem neuen Bild, das Ficker in der Neubearbeitung des fünften Bandes der *Böhmerschen »Regesta Imperii«* (Innsbruck 1881) von Friedrich II. entwarf, in: *Literarischer Handweiser* 20 (1881), 368 f.

¹³⁹ *Diekamp* in: *Literarischer Handweiser* 22 (1883), 297 f.; vgl. *Diekamp* in: HJ 6 (1885), 637 ff. Zur Kontroverse um Sickels Buch vgl. Ernst *Bernheim*, *Lehrbuch der historischen Methode*, ²1894, 284; *Santifaller* 274, 276 f.

Hier lag nun nicht nur die Chance, sondern auch die Grenze dieses wissenschaftlichen Neubeginns Diekamps und anderer junger katholischer Historiker nach dem Kulturkampf. Indem sie sich im wesentlichen auf die kritische Detailforschung beschränkten, verzichteten sie nicht nur auf unwissenschaftliche konfessionelle Polemik, sondern auch auf die unabdingbare theoretische Fixierung einer katholischen Geschichtsauffassung, die moderne, autonome Historie und katholisches Glaubensbekenntnis miteinander vermittelte. Diekamp wie seinen Gesinnungsfreunden waren praktische Erfolge der Katholiken auf dem Felde positivistischer Spezialforschung wichtiger und opportuner als Grundsatzdiskussionen, für die während des Kulturkampfes und der ersten Jahre danach weitgehend das Klima gegenseitiger Verständigungsbereitschaft fehlte. Zudem hegten sie großes Zutrauen in die Aussagekraft der noch ungehobenen Quellenschätze, von denen gerade damals durch die Öffnung des Vatikanischen Archivs große Massen zugänglich geworden waren. Die Quellenpublikationen, so meinte Diekamp 1884 vor dem Altertumsverein, »sind die Stollen, aus denen allein das Edelmetall historischer Wahrheit gehoben werden kann; der Editor gräbt und arbeitet, und was er zutage fördert, wird weiter verarbeitet, bis das reine Gold in die weitesten Kreise dringt, die so mühsam gewonnene historische Wahrheit allen Gebildeten zugute kommt«¹⁴⁰.

Trotz dieses theoretischen Defizits, das in der Zeit des geschichtswissenschaftlichen Positivismus ja nicht nur die katholischen Historiker kennzeichnete, war Diekamp seit der Verschärfung der weltanschaulichen Gegensätze im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts einer der ersten Historiker, dem es wenigstens in einigen praktischen Ansätzen gelang, seine katholische Glaubensüberzeugung mit den Ansprüchen der autonomen Wissenschaft in Einklang zu bringen und dabei volle Anerkennung sowohl bei den Glaubenswie bei den Fachgenossen zu finden. Er ist mit Recht ein Gelehrter genannt worden, »der, wäre ihm ein längeres Leben vergönnt gewesen, nach Gaben und Leistungen hätte Anspruch machen können, als ebenbürtig neben den anderen bedeutenden Historikern genannt zu werden, die Westfalen im vorigen Jahrhundert hervorgebracht hat, neben Ficker, Scheffer-Boichorst, Finke und Aloys Schulte«¹⁴¹. Von den Genannten haben sich nach Ficker gerade Finke und Schulte um die Wiederherstellung des wissenschaftlichen Ansehens der von katholischen Gelehrten betriebenen Geschichtsforschung die größten Verdienste erworben – und Diekamp wäre aller Wahrscheinlichkeit nach beider Weggenosse geworden. »Die katholische Historik«, so meinte sehr zutreffend Franz Hülskamp in seinem Nekrolog auf Diekamp, »ist ja keineswegs so reich an tüchtigen Arbeitern, daß sie den vorzeitigen Verlust auch nur eines derselben schadlos ertragen könnte; Diekamp aber war zum mindesten der besten und tüchtigsten einer«¹⁴². Und solche Anerkennung fand

¹⁴⁰ Diekamp, *Altertumsverein 2*.

¹⁴¹ *Bauermann*; vgl. *Mühlbacher* 207; *W. Schulte* 54. Zu Scheffer-Boichorst: Karl Brandi in: *Westfälische Lebensbilder 2* (1931), 522–538.

¹⁴² *Hülskamp 9*.

der Frühverstorbene nicht nur in katholischen Kreisen, sondern auch staatlicherseits, als der preußische Kultusminister Gustav von Goßler dem Kurator der Akademie schrieb, daß er auf Diekamp »besondere Hoffnungen gesetzt hatte«¹⁴³, Symptom nicht nur des abklingenden Kulturkampfes, sondern auch der Möglichkeiten, die sich aus einer echt wissenschaftlichen Haltung heraus für die Überwindung konfessionspolitischer Spannungen ergaben. Den Nachruf der damals beginnenden jungen katholischen Historikergeneration sprach Aloys Schulte für den älteren Studiengefährten: »So verlor die westfälische Heimat den besten Kenner ihrer Geschichte, die Wissenschaft eine vielversprechende Kraft, die Münstersche Hochschule einen ausgezeichneten Lehrer, die katholische Kirche einen treuen Sohn«¹⁴⁴.

¹⁴³ PAK 19. 1. 1886.

¹⁴⁴ Schulte 274.

Quellen und Literatur

1. Archivalische Quellen

Personalakte Diekamps im Kuratorialarchiv der Universität Münster (Fach 7, Nr. 5), zit. PAK.

Habilitationsakte Diekamps im Universitätsarchiv Münster (Akademie Ph IV 3c, 2. Bd.), zit. UA: Ak Ph IV 3c, 2. Bd.

Dozentenalbum der philosophischen Fakultät Münster im Universitätsarchiv Münster, zit. Dozentenalbum.

2. Gedruckte Quellen und Literatur

Bahlmann, Paul, Wilhelm Diekamp, in: ADB 47 (1903), 679 f.

Bauermann, Johannes, Wilhelm Diekamp, in: Münsterischer Anzeiger vom 25. 12. 1935, zit. *Bauermann*.

Braubach, Max, Zwei deutsche Historiker aus Westfalen. Briefe Heinrich Finkes an Aloys Schulte, in: WZ 118 (1968), 9–113; 120 (1970), 239–244, zit. *Braubach*.

Diekamp, Wilhelm (Hg.), Die Vitae Sancti Liudgeri (= Die Geschichtsquellen des Bistums Münster, 4. Bd.), Münster 1881, zit. *Diekamp*, Vitae.

ders., Geheimer Archivrat Dr. Wilmans. Ein Nekrolog, in: WZ 39, 1 (1881), 186–197, zit. *Diekamp*, Wilmans.

ders., Die Reliquien des hl. Liudger. Zugleich ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der Legenden, in: WZ 40, 1 (1882), 50–80, zit. *Diekamp*, Reliquien.

ders., Zum päpstlichen Urkundenwesen des XI., XII. und der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts, in: MIOG 3 (1882), 565–627, zit. *Diekamp*, Päpstliches Urkundenwesen I.

ders., Zum päpstlichen Urkundenwesen von Alexander IV. bis Johann XXII. (1254–1334), in: MIOG 4 (1883), 497–540, zit. *Diekamp*, Päpstliches Urkundenwesen II.

ders., Die neuere Literatur zur päpstlichen Diplomatie, in: HJ 4 (1883), 210–294, zit. *Diekamp*, Päpstliche Diplomatie.

ders. (Hg.), Westfälisches Urkundenbuch, Supplement, Lieferung I (bis 1019), Münster 1885, zit. *Diekamp*, Supplement.

ders., Die Aufgaben des westfälischen Altertumsvereins und ihre Lösung. Ein Vortrag, Sonderabdruck aus der Sonntags-Beilage zum »Westfälischen Merkur« Jg. 1885, Nr. 9–12, Münster 1885, zit. *Diekamp*, Altertumsverein.

Finke, Heinrich (Hg.), Westfälisches Urkundenbuch, Bd. V, 1 (= Die Papsturkunden Westfalens bis zum Jahre 1304), Münster 1888, zit. *Finke*, Papsturkunden.

Galland, Josef, Wilhelm Diekamp, in: WZ 44, 1 (1886), 189–193, zit. *Galland*.

Gollwitzer, Heinz, Westfälische Historiker des 19. Jahrhunderts in Österreich,

Bayern und der Schweiz, in: WZ 122 (1972), 9–50, zit. *Gollwitzer*.

Hauck, Karl, Zu geschichtlichen Werken Münsterscher Bischöfe, in: Alois Schröer (Hg.), *Monasterium, Domfestschrift Münster*, Münster 1966, 337–426, zit. *Hauck*.

Hegel, Eduard, Geschichte der katholisch-theologischen Fakultät Münster 1773 bis 1964, 2 Bde., Münster 1966–1971, zit. *Hegel*.

Hülskamp, Franz, Wilhelm Diekamp, in: *Literarischer Handweiser* 25 (1886), 1–10, zit. *Hülskamp*.

Kosch, Wilhelm, Das katholische Deutschland. Biographisch-bibliographisches Lexikon, 2 Bde., Augsburg 1933, zit. *Kosch*.

Mühlbacher, Engelbert, Wilhelm Diekamp, in: *MIOG* 7 (1886), 206 f., zit. *Mühlbacher*.

Mütter, Bernd, Aloys Meister (1866–1925), in: WZ 121 (1971), 173–247, zit. *Mütter*.

Mütter, Bernd, Die Geschichtswissenschaft in Münster zwischen Aufklärung und Historismus (erscheint 1976 in der von der Historischen Kommission Westfalens herausgegebenen Reihe »Geschichtliche Arbeiten zur westfälischen Landesforschung«).

Raßmann, Ernst, Nachrichten aus dem Leben und den Schriften münsterländischer Schriftsteller des 18. und 19. Jahrhunderts, 2 Bde., Münster 1866–1881, zit. *Raßmann*.

Santifaller, Leo (Hg.), Theodor Sickel, Römische Erinnerungen, nebst ergänzenden Briefen und Aktenstücken, Wien 1947, zit. *Santifaller*.

Schulte, Aloys, Wilhelm Diekamp, in: HJ 7 (1886), 266–274 (mit Verzeichnis der Arbeiten Diekamps), zit. *Schulte*.

Schulte, Wilhelm, Westfälische Köpfe. 300 Lebensbilder bedeutender Westfalen, Münster 1963, zit. *W. Schulte*.

Srbik, Heinrich Ritter von, Geist und Geschichte vom deutschen Humanismus bis zur Gegenwart, 2 Bde., München–Salzburg 1950–1951, zit. *Srbik*.

Verzeichnis der Vorlesungen an der Königlich Preussischen theologischen und philosophischen Akademie zu Münster Sommersemester 1883 bis Wintersemester 1885/86, Münster 1883–1885.

Abkürzungen

ADB	Allgemeine Deutsche Biographie
Ak	Bestand »Akademie« im Universitätsarchiv Münster
H	Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft
HV	Historische Vierteljahrschrift
JbGG	Jahresbericht der Görres-Gesellschaft
LThK	Lexikon für Theologie und Kirche
MIOG	Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung
PAK	Personalakte Diekamps im Kuratorialarchiv der Universität Münster
UA	Universitätsarchiv Münster
WUB	Westfälisches Urkundenbuch
WZ	Westfälische Zeitschrift, früher: Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde

Die Schreibweise der Zitate und Titelangaben ist durchgehend modernisiert.

Für die Genehmigung der Akteneinsicht bin ich dem früheren Kurator der Universität Münster, Herrn Oswald Frhr. von Fürstenberg, und dem Universitätsarchivar der Universität Münster, Herrn Prof. Dr. Johannes Bauermann, zu besonderem Dank verpflichtet.